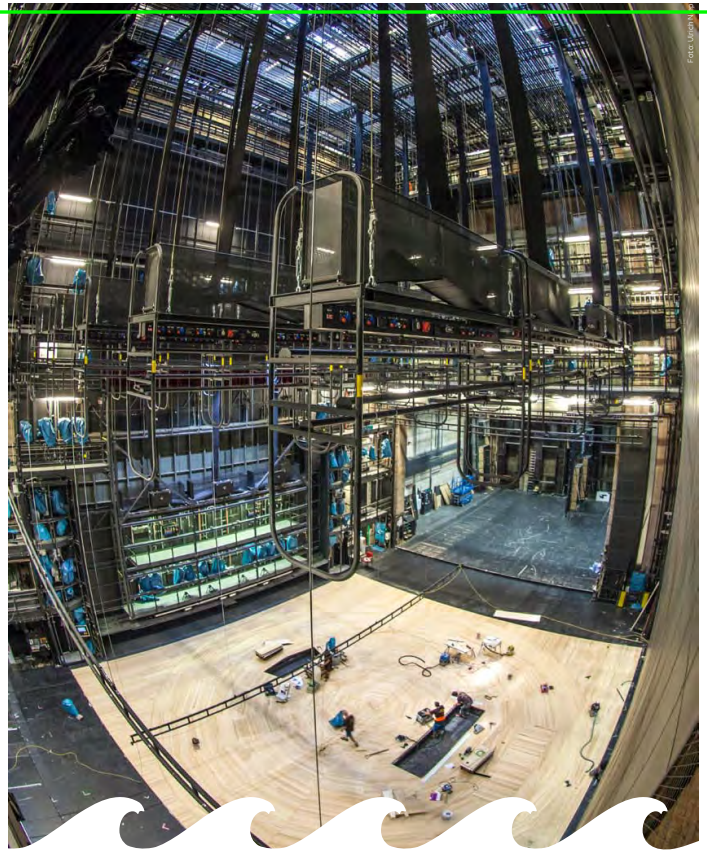

Foto: Urban Ma

Deutsche Oper Berlin: Die neue Maschinerie und Drehbühne nach dem Wasserschaden.

KEIN INFERNO – DAFÜR DIE SINTFLUT

In früheren Zeiten brannten Opernhäuser regelmäßig ab, heute saufen sie ab. Welche Auswirkungen das auf den Spielbetrieb hat und welche Lehren man daraus zieht, zeigen drei Beispiele aus Berlin, Dresden und Bayreuth.

Von Antonia Munding

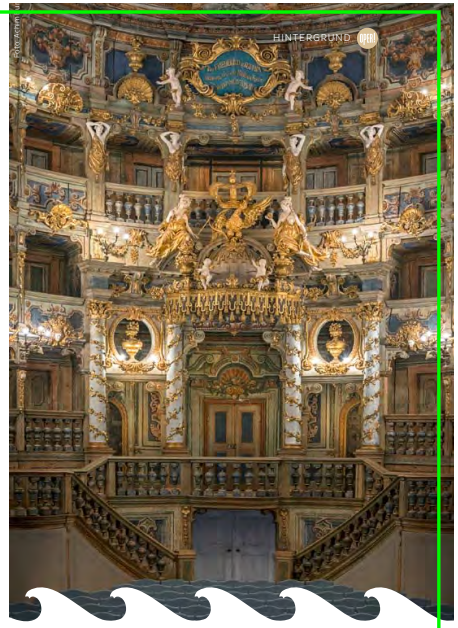

Foto: Peter Fe

In altem Glanz trotz Wasserschaden: Markgräfliches Opernhaus Bayreuth nach der Restaurierung.

Allein in Europa brannten im 19. Jahrhundert etwa 400 Opern- und Schauspielhäuser nieder – meist entfacht durch umgestürzte Kerzen oder Gaslampen. Der verheerende Brand des Wiener Ringtheaters 1881 mit hunderten Toten führte auch in Deutschland zu einer grundlegenden Brandschutz-Reform: Löschleitungen, feuerfeste Imprägnierungen, ein Feuerwehrmann, der die Vorstellung überwacht und die Erfindung des Eisernen Vorhangs waren die Folgen. Errungenschaften, die noch heute zum Theater-Standard zählen. Am Triumphbogen der Fürstenloge im Markgräflichen Opernhaus Bayreuth fallen dem Besucher unbemalte Felder auf: „Hier waren bereits im 19. Jahrhundert Löschvorrichtungen montiert, die bei Feuer wie ein Wasserfall funktioniert hätten“, erklärt Pressesprecherin Cordula Mauß.

Das Markgräfliche Opernhaus ist eines der wenigen vollständig erhaltenen Barocktheater. Ein Grund für seine Unversehrtheit liegt darin, dass es Ende des 19. Jahrhunderts jahrzehntelang für den Spielbetrieb gesperrt blieb – wegen Brandschutzmängeln. Dass ausgerechnet eine Löschleitung aus dem vergangenen Jahrhundert diese Pracht im November 2014 beinahe für immer zerstörte, gehört zur Ironie der Geschichte. Während der Sanierungsarbeiten platzte ein marodes Wasserrohr, das ohnehin ausgetauscht werden sollte. Mehr als eine Million Liter Wasser fluteten über Nacht den Technikkeller. Die Wiedereröffnung des Unesco-Welterbes verzögerte sich um zehn Monate. „Das Wasser stand fast drei Meter hoch“, erzählt Cordula Mauß, die damals die Krisenkommunikation leitete. Freiwillige Feuerwehr und Technisches Hilfswerk pumpten den Keller leer, aber für die gerade neu eingebaute Haustechnik kam jede Hilfe zu spät: 1,8 Millionen Euro Sachschaden. Waren die Sanierungsarbeiten, die auch die Statik des Hauses betrafen, verantwortlich für die Havarie? Mauß schüttelt den Kopf. Das Unglück sei genau untersucht worden: „Es war einfach höhere Gewalt.“

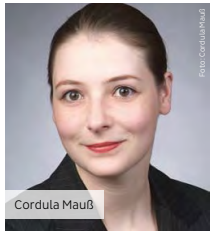

Foto: Cordula Mauß

Cordula Mauß

Das Markgräfliche Opernhaus ist eines der wenigen erhaltenen Barocktheater. Ein Grund dafür: Es war jahrzehntelang für den Spielbetrieb gesperrt – wegen Brandschutzmängeln.

OPERATION AM OFFENEN HERZEN

Von höherer Gewalt kann im Fall der Deutschen Oper Berlin und der Staatsoperette Dresden keine Rede sein. An der Deutschen Oper hatten am 24. Dezember Reinigungskräfte versehentlich die Sprühwasserlöschanlage ausgelöst, bei der Staatsoperette Dresden war am 18. Oktober 2017 ein missglückter Brandschutztest verantwortlich dafür, dass in nur einer Minute 16.000 Liter Wasser den Bühnenraum überschwemmten. Das Haus musste für sechs Wochen die Pforten schließen und fand erst ein halbes Jahr später zum normalen Spielbetrieb zurück. „Es war eine Operation am offenen Herzen, obwohl nur ein EKG verlangt war“, urteilt Intendant Wolfgang Schaller lakonisch über die fehlgeleitete Überprüfung. Diese hatte – unsachgemäß am Computer simuliert – die Vorrichtungen der Staatsoperette, anstatt des Theaters der Jungen Generation ausgelöst. Beide Bühnen befinden sich seit der Eröffnung des Neubaus im Dezember 2016 unter einem Dach. Die Schäden an Ober- und Unterbühne, insbesondere an der Lichtanlage und am Bühnenboden beliefen sich auf 3,5 Millionen Euro.

Die Deutsche Oper Berlin schätzt ihren Sachschaden mittlerweile auf knapp fünf Millionen Euro. Denn obwohl auch hier das Wasser nur wenige Minuten lief, wurde die Obermaschinerie inklusive aller Scheinwerfer und die Untermaschinerie mit Podien und Bremsen beschädigt, dazu kamen Teile der Ton- und Inspizientenanlage. „Ein Supergau“, sagt der Geschäftsführende Direktor Thomas Fehrle, „Der Eiserne Vorhang war blockiert. Auf der Bühne herrschte absolute Finsternis – und das über die Feiertage, wo wir ein volles Haus erwarteten. Zunächst dachten wir sogar an Sabotage.“ Auf die Idee, dass der Grund ein aberwitziger Fehlgriff war, kam im ersten Moment niemand. „Heiligabend ist der einzige arbeitsfreie Tag am Haus“, erklärt Fehrle. „Überall war das Licht ausgeknipst. Auf der Suche nach dem Lichtschalter für den Zuschauerraum stiegen zwei Reinigungskräfte auf die Bühne und lösten die Sprühwasserlöschanlage aus. Wobei schon viel Mut dazu gehört, ausgerechnet diesen Knopf zu drücken.“➤

Foto: Peter Badge

Thomas Fehrle

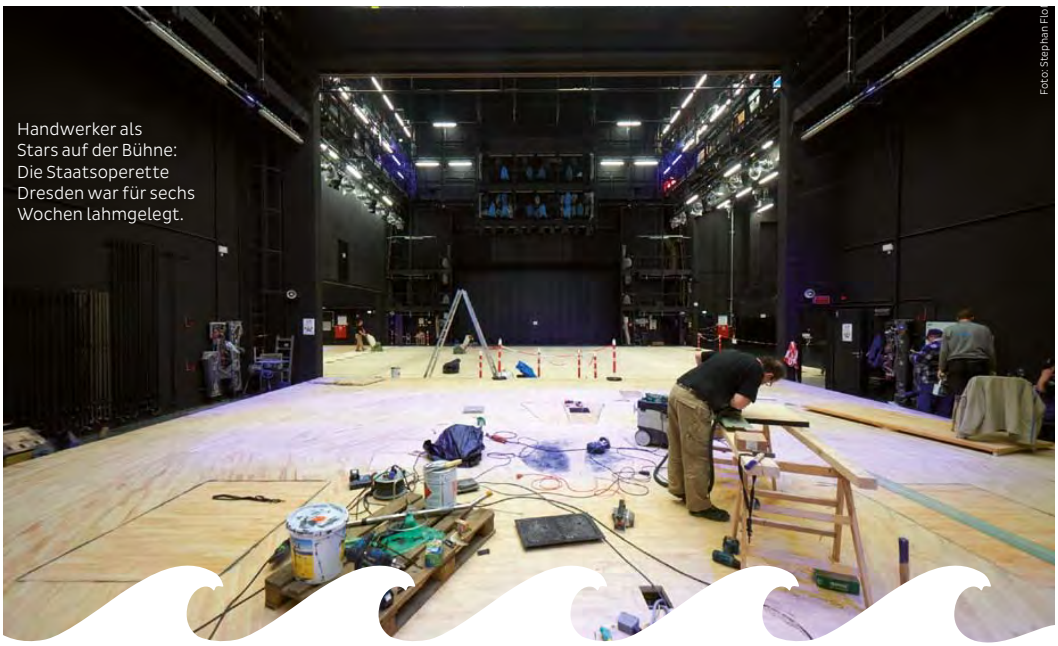
Foto: Stephan Flo

Handwerker als Stars auf der Bühne: Die Staatsoperette Dresden war für sechs Wochen lahmgelegt.

„Eine Sprühnebelanlage bringt viel weniger Wasser ein und wäre genauso wirksam wie unsere Sprühflutanlage. Aber aus Kostengründen war sie nicht im Projekt.“ **Wolfgang Schaller**

Drei Tage blieb die Deutsche Oper für das Publikum gesperrt. Vier Vorstellungen entfielen. Dass sich bereits am 28. Dezember der Vorhang wieder zu *Figaros Hochzeit* hob, grenzt an ein Wunder. Damit der Eiserne Vorhang sich aber überhaupt wieder nach oben bewegen konnte, mussten Spezialisten erst die Stromkreise trennen. Für das Bühnenlicht wurden neue Kabel verlegt, die den Strom aus dem Zuschauerraum holten, die Seitenbühnen standen voller Lichtstative. „Ein wichtiges Signal!“, so Fehrle. Das Publikum sollte sehen, dass man eine Spiel- und keine Unglücksstätte war. Ein Umstand, der an der Staatsoperette Dresden so nicht möglich war: „Dadurch, dass neben Ober- und Untermaschinerie sowie der Beleuchtungsanlage auch Dekorationsteile beschädigt und unser Bühnenboden aufgequollen waren, wurde das Haus sofort unbespielbar“, erklärt Intendant Wolfgang Schaller. Ob eine andere Löschvorrichtung geringeren Schaden angerichtet hätte? „Eine Sprühnebelanlage bringt viel weniger Wasser ein und wäre genauso wirksam wie unsere Sprühflutanlage. Aber aus Kostengründen war sie nicht im Projekt“.

BITTERE EINNAHMEVERLUSTE IN SCHWIERIGEN ZEITEN

Dass die Staatsoperette Ende November 2017 den Spielbetrieb zumindest teilweise wieder aufnehmen konnte, war nur möglich, weil alle Gewerke, insbesondere die Technik, Überstunden schoben. „Mit Vorbühnen-Varianten haben wir versucht, den Dezember, der zu unseren besucherstärksten Monaten zählt, aufzufangen. Aber das waren eben Ersatzangebote, die nicht die 100-Prozent-Auslastung erzielten wie sonst“, sagt Schaller. 45 Vorstellungen entfielen – ein Einnahmeverlust von rund 600.000 Euro. Ein bitteres Signal für die Mitarbeiter der Staatsoperette, die für den Neubau ihres Hauses bereits seit 2009 auf jährlich acht Prozent ihres Gehalts verzichten.

Die Deutsche Oper Berlin geht sogar von einem doppelt so hohen Kassenschaden aus. Auch hier wuchsen die Abteilungen über sich hinaus, sämtliche Stücke des Spielplans wurden der Bühnensituation angepasst, die der Wasserschaden diktierte. „Für *Carmen*, die erste Premiere unmittelbar nach der Havarie, mussten sogar während der Endproben das Bühnenbild umgebaut und etliche Szenen uminszeniert werden“, so Fehrle. Trotz aller Anstrengungen stagnierte der Ticketverkauf. Fehrle sieht den Grund in der Zuschauer-Psyche: „Die Nachricht vom Wasserschaden hatte sich schnell in den Köpfen festgesetzt. Selbst wenn dem Publikum äußerlich nichts aufgefallen ist, blieb hängen, dass das Haus einen Makel hat und nicht so perfekt funktioniert wie sonst.“

Foto: Stephan Flo

Wolfgang Schaller

Diesen Makel habe die Deutsche Oper nun abgestreift, sagt Thomas Fehrle. Er lobt die Zusammenarbeit mit der Versicherung, die den Schaden in voller Höhe anerkannt hat und voraussichtlich auch den Einnahme-Verlust tragen wird. Auch Wolfgang Schaller ist erleichtert, dass der Dresdner Finanzausschuss die neue Lichtanlage schnell abgesegnet und damit eine noch längere Spielpause verhindert hat. Ungewiss bleibt, ob auch der Kassenschaden erstattet wird. Und Cordula Mauß freut sich, dass das Markgräfliche Opernhaus seit April 2018 nicht nur in neuer Authentizität erstrahlt, sondern endlich wieder bespielt wird.

Bayreuth, Berlin und Dresden haben ihre persönlichen Lehren aus der Havarie gezogen: Am Markgräflichen Opernhaus wurde eine Hochdrucknebellöschanlage eingebaut, an der Deutschen Oper schützt seit Kurzem ein extra Überbau den Auslöser der Sprühwasserlöschanlage vor unbefugtem Zugriff, und an der Staatsoperette Dresden hat der Intendant den jüngsten Brandschutztest persönlich überwacht: „Denn die gefühlte Wahrheit ist doch, dass es seit Jahrzehnten in keiner Oper mehr gebrannt hat, dafür aber jedes Jahr fünf Häuser absaufen“, so Schaller. Höchste Zeit, die Brandschutz-Standards in den Opernhäusern neu zu diskutieren – Standards aus dem vorvorletzten Jahrhundert, die in Zeiten hochsensibler Bühnenelektronik selbst zum Problem geworden sind. ■